

Agenda

Berner Föhn- und Schiefelage

Von Regula Stämpfli



Manche behaupten ja, der Föhn sei schuld. Der Föhn blase den Bernern jedes Gespür für Politik aus dem Hirn, ehe die Wahlen überhaupt begonnen haben. FDP-Regierungsrat Hans-Jürg Käser (64), seit 2006 in der Berner Regierung, «verhühnert» in seinem Amt für Migration 20 Millionen

Franken. Possierlich an der Geschichte ist, dass vor einem Jahr erst die Rede von zwei Millionen Franken war, die im Departement Käser «verloren» gegangen sind. Aber wie wir die Berner kennen, hätten es wohl auch 200 Millionen sein können: Käser wurde mit grossem Mehr bei den Wahlen vom letzten Sonntag im Föhnkanton gewählt. Dass er «seinen» (nun entlassenen) Gefängnisdirektor in Thorberg den «Dienst» von Drogenprostituierten in Anspruch nehmen und mit den Insassen per Du verkehren liess, war ebenso wenig Thema wie die Gesamtbilanz der Berner Regierung. Dass irgendwas die Berner Festigkeit im Sumpf von Vetterliwirtschaft erschüttern könnte, meinen wohl nur die zugewanderten Zürcherinnen in Bern, die jedoch im Zeichen der Mobilität ebenso schnell den Zug zurück nehmen, wie sie an ihrem Arbeitsort Augen, Ohren und Mund verschliessen, um der drückenden Schulgong-Atmosphäre in Bern ohne nennenswerte Schäden entfliehen zu können.

Henusode, jaaaajaaaa, Bern hat gewählt und dem öffentlich-rechtlichen Radioprogramm «Heute Morgen» war dies weniger Berichtminuten wert als die Lokalwahlen in der Türkei und in Frankreich – was wiederum alles aussagt über das schwammartige Klima der alpenländischen Bundestadt, die immer dafür stand, alles zu tun, um ja nie Hoffnungsträger von irgendetwas zu werden.

Gegen aussen kann man nörgeln, reklamieren und die mangelnden demokratischen Verhältnisse beklagen, gegen innen herrscht Ordnung, sprich: «Me kennt anang, und wemä säch nid kennt, de hett mä in Bärn o nüt verlorä.» Revolution ist in Bern schon, wenn man den Hausberg der Stadt, den Gurten, mit Stöckelschuhen aus Brüssel besucht. Mein Lieblingsberner, Friedrich Dürrenmatt, hatte nur einmal unrecht, als er seinen Kommissar Bärlich im «Verrat» sprechen liess: «Die Menschen sind überall gleich, ob sie nun in die Hagia Sofia oder ins Berner Münster gehen.» Nein: In der Hagia Sophia wird manchmal sogar etwas Gefährliches gesagt. Die meisten Bewohner dieser Stadt, die begnadete Musiker und Dichter hervorbringt, aber mit Sicherheit keine guten Politiker und Beamten, sind in Bern geboren und werden dort auch sterben. Ein Akt übrigens, der in Bern meistens mit 18 Jahren beginnt und dann bis 90 hingezogen wird.

Keine andere Stadt erstrahlt so grossartig, wenn der Föhn den Himmel sorgfältig leer gepusht hat, um den markanten Dreier von Eiger, Mönch und Jungfrau über dem Historischen Museum in vollem Glanz erstrahlen zu lassen. Keine andere Stadt indessen belegt auch, dass die äussere, umwerfende Schönheit ihrer Kulisse noch nichts aussagt über die Bewohner, welche sich in dieser eingerichtet haben. Friedrich Dürrenmatt musste mit: «Der Verfasser ist kein Kommunist, sondern Berner» seine Umgebung beschwichtigen, die ihm lieber aus dem Weg ging statt sich mit ihrem genialsten aller Söhne ernsthaft auseinanderzusetzen.

Ansonsten hätte man ja womöglich einmal Gedachtes bei den Wahlen umsetzen müssen, und man kann dem Berner alles zumuten: Aber vom Denken zum Handeln zu kommen, wäre doch eindeutig zu viel verlangt.

WWZ-Corner

Bedingt der Güterhandel die Personenfreizügigkeit?

Von Rolf Weder

Das Ja zur Masseneinwanderungs-Initiative in der Schweiz hat hohe Wellen geworfen. Die Personenfreizügigkeit zwischen der Schweiz und der EU soll beschränkt werden. Eine Herausforderung besteht darin, dass zwischen der Personenfreizügigkeit und den übrigen Abkommen der Bilateralen I im Verhältnis Schweiz–EU eine vertragliche Verbindung (eine Guillotine-Klausel) besteht: Kündigt eine Partei das Personenfreizügigkeitsabkommen, fällt zum Beispiel auch das Abkommen über die technischen Handelshemmnisse, das den Handel von Gütern zwischen der Schweiz und der EU erleichtert, dahin. Ohne freien Personenaustausch kein freier Güterhandel.

Keine Aufhebung der Bilateralen I

Wohl ist dieses Abkommen nicht das einzige, das den gegenseitigen Marktzugang vereinfacht. Dessen Aufhebung würde aber das Leben für Schweizer Exportfirmen (und für in die Schweiz exportierende Firmen aus der EU) erschweren. Da der EU-Binnenmarkt für Schweizer Firmen im Verhältnis zu ihrem Heimmarkt viel wichtiger ist als der Schweizer Markt für die Firmen in der EU, würden Firmen am Standort Schweiz gegenüber Konkurrenten aus der EU in ihrer Wettbewerbsfähigkeit beeinträchtigt. Deshalb wird in der Schweiz alles daran gesetzt, dass es zu keiner Aufhebung der Bilateralen I kommt (natürlich hat auch die EU ein Interesse an deren Beibehaltung, doch ist dieses Interesse eben weit geringer).

Zahlreiche Politiker und Kommentatoren sind nun der Meinung, dass quasi eine natürliche, ja ökonomisch notwendige Verbindung zwischen freiem Austausch von Personen und freiem Handel von Gütern bestehe. So wurde der Präsident der EU-Kommission, José Manuel Barroso, mit der Aussage zitiert: «Es kann nicht sein, dass die Freizügigkeit für Karotten, aber nicht für Menschen gilt.» Auch alt Bundesrat Pascal Couchepin meinte nach der Abstimmung in einem Interview mit der BaZ: «Man kann nicht von den Vorteilen des freien Binnenmarktes profitieren und die Nachteile einfach ablehnen. Das eine bedingt das andere.» Das

Problem ist nur, dass diese Vorstellung aus handlungstheoretischer Sicht keinen Sinn macht – ja, die Zusammenhänge auf den Kopf stellt. Beim Studium der Globalisierung gilt es, zwischen den Auswirkungen des Faktoraustausches (Menschen, Kapital) und des Güterausstausches zu unterscheiden. Wie immer hilft etwas Theorie. Nehmen Sie zwei «Länder» – zum Beispiel die Schweiz (das «Inland») und die EU (das «Ausland») – an. Die zahlreichen produzierten Güter teilen wir in zwei Gruppen auf: solche, deren Herstellung zu einem grossen Teil auf gut ausgebildeten Arbeitskräften basiert, und solche, deren Produktion den Einsatz von relativ viel einfacher Arbeit verlangt. Die erste Gruppe nennen wir humankapitalintensive Güter, die zweite Gruppe arbeitsintensive Güter. Schliesslich nehmen wir an, dass sich die beiden Länder durch die Ausstattung mit Produktionsfaktoren unterscheiden: Das Inland sei relativ gut mit Humankapital, das Ausland relativ gut mit einfacher Arbeit ausgestattet. (Man erkennt vielleicht das Heckscher-Ohlin-Modell, das hinter diesen Überlegungen steht.)

Das Verhältnis zwischen der Schweiz und der EU zeichnet sich durch einen – relativ – unfreieren Handel von Gütern und Dienstleistungen aus.

Frage: Welche Handelsstruktur ist zu erwarten, wenn wir nun den Güterhandel zwischen den beiden Ländern liberalisieren, ohne aber einen grenzüberschreitenden Austausch mit Produktionsfaktoren zu erlauben? – Richtig: Jedes Land wird sich tendenziell auf die Güter spezialisieren, die es relativ gut herstellen kann. Da das Inland über viele ausgebildete Arbeitskräfte verfügt, wird es mehr von den humankapitalintensiven Gütern herstellen und zum Teil ins Ausland exportieren. Das Ausland wird hingegen mehr von den arbeitsintensiven Gütern produzieren und diese auch exportieren. Welche Lohnneffekte werden dabei aber innerhalb der Länder ausgelöst? Da durch die

Handelsliberalisierung die Nachfrage nach gut ausgebildeten Arbeitskräften im Inland steigt, profitieren diese, während die Löhne einfacher Arbeit über den Import von arbeitsintensiven Gütern unter Druck kommen. Genau umgekehrt ist dies im Ausland. Der internationale Handel führt also zu einer Angleichung der Löhne. Unterschiedliche Technologien und Produktionsbedingungen verhindern letztlich, dass sich die Löhne im In- und Ausland vollständig ausgleichen.

Löhne steigen bereits in der Heimat

Der Güterhandel ist also ein Substitut für den Personenaustausch. Je mehr man den Güterhandel liberalisiert, desto geringer ist der Anreiz für die relativ reichlich vorhandenen Produktionsfaktoren, im anderen Land eine Beschäftigung zu suchen. Ihre Löhne steigen über den Güterhandel bereits in ihrer Heimat. Der freie Güterhandel bedingt so nicht die Personenfreizügigkeit, wie einige meinen. Im Gegenteil. Allerdings ist die Personenfreizügigkeit bei freiem Güterhandel infolge des geringeren Migrationsdrucks einfacher implementierbar.

Selbstverständlich kann die EU aus politischen Gründen darauf drängen, dass der freie Güterhandel nur in Kombination mit der Personenfreizügigkeit zu haben ist. Intern verfolgt sie diese Idee seit ihrer Gründung mit den sogenannten vier Freiheiten (freier Austausch von Gütern, Dienstleistungen, Kapital und Arbeit). Da innerhalb der EU der freie Güter- und Dienstleistungshandel relativ weit fortgeschritten ist, sind die durch die Personenfreizügigkeit induzierten strukturellen Wanderungen – sieht man einmal von den Verzerrungen des Euros ab – wohl bescheidener. Trotz bilateralen Abkommen zeichnet sich dagegen das Verhältnis zwischen der Schweiz und der EU durch einen – relativ gesehen – unfreieren Handel von Gütern und insbesondere Dienstleistungen aus. Die Personenfreizügigkeit dürfte, so gesehen, auch einen höheren Migrationsdruck beinhalten.

Rolf Weder ist Professor für Aussenwirtschaft und Europäische Integration an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät (WWZ) der Universität Basel.

Hick-up

Die Geschichte vom sauren Jungbrunnen

Von Martin Hicklin

Mit Haruko Obokata möchte man derzeit nicht tauschen. Die zwei Papers, die von der Dreissigjährigen als Erstautorin mit andern angesehenen Wissen Schaffenden am vergangenen 29. Januar in der Zeitschrift «Nature» veröffentlicht worden waren, hatten alles an sich, um zur Sensation zu werden. Als Wendepunkt wurde die Arbeit gefeiert. Denn nicht nur schien es am Riken-Zentrum für Entwicklungsbiologie im japanischen Kobe und zugewandten Orten gelungen zu sein, Körperzellen wieder zu vielfach entwicklungs-fähigen Stammzellen zurückzuprogrammieren. Auch der Weg dazu war verblüffend einfach. Man müsse die Zellen nur dem Stress eines sauren Bades aussetzen, und schon käme es zum erwünschten Wandel, schrieben Haruko Obokata und Mitautoren in «Nature» und liessen alle Kolleginnen und Kollegen, die auf komplizierteren Wegen gescheitert waren, ziemlich blöd dastehen.

Das verjüngende Säurebad hatte es in sich, dass auch Laien verstehen konnten, worum es geht. Doch nach dem ersten grossen Jubel wendete sich das Blatt rasch. Acht Wochen später möchte niemand mehr in der Haut der jungen Haruko Obokata stecken, deren Bild vor fluoreszierenden Zellen eben noch um die Welt gegang-

gen war. Denn nach und nach hatten andere Labors gemeldet, es sei ihnen nicht gelungen, mit dem Rezept zum beschriebenen Erfolg zu kommen. Nicht nur das: Der vom Zweifel geschärfte Blick auf die Publikationen zeigte, dass die verwendeten Abbildungen zum Teil aus der Doktorarbeit Obokatas stammten, obwohl es sich um eine andere Untersuchung handelte. Bald wurde Obokata erst noch vorgeworfen, sie habe in eben dieser Dissertation blank Passagen aus Websites übernommen. Die Plagiatskeule wirkt immer.

Am 14. März, um die sechs Wochen nach den ersten Zweifeln, verbeugte sich nach japanischer Manier Rikens Präsident und Nobelpreisträger Ryoji Noyori in Kobe vollendet tief vor den Medien, um sich für die Unannehmlichkeiten aus eigenem Haus zu entschuldigen. In einer vierstündigen Medienkonferenz wurden erste Untersuchungsergebnisse präsentiert. Zwar seien im «Nature»-Paper Abbildungen aus Obokatas Dissertation verwendet worden, doch eine betrügerische Absicht sei dahinter nicht zu erkennen und nachzuweisen. «Schlampig» sei von Obokata gearbeitet worden, tadelte Ryoji Noyori, und ganz allgemein sprach man vom Rückzug der Papers, was allerdings erst die Zustimmung von «Nature» und allen anderen Beteiligten erfordert, wenn Betrug nicht ausdrücklich nachzuweisen ist. Bis

heute ist da nichts passiert, und nach wie vor wird versucht, den «Durchbruch von Kobe» zu wiederholen. Gelänge es, wär alles wieder rosa. Aber es kommen auch andere Dinge ans Licht. Obwohl die Methode ja durch ihre Einfachheit überzeugt hatte, liessen es einige der mitpublizierenden Labors offenbar sein, nachzuprüfen, ob der Trick auch ausserhalb Kobes funktioniert. In den Methoden wurden andere Rezepte als die angewendeten beschrieben und schliesslich scheinen auch die Indizien, die eine Rückprogrammierung beweisen sollen, infrage gestellt. Noch sind die Papers nicht zurückgezogen, noch immer könnte es sein, dass erwachsene Zellen durch sauren Stress dazu gebracht werden können, auf eine frühe Entwicklungsstufe zurückzufahren. Könnte aber auch sein, dass hastige ungenaue Arbeit nur allzu oft die Regel ist und erst ans Licht kommt, weil die Aufmerksamkeit ungewöhnlich gross ist und das Forschungsfeld im Blick enormer kommerzieller Interessen steht. Wärs nicht so – wen kümmerten schon verwechselte Bilder und falsche Methoden? Jetzt sind von Riken und dem Mitautor Charles Vacanti von der Harvard Medical School neu detaillierte Rezepte veröffentlicht worden, wie man aus reif gewordenen Zellen Stammzellen machen kann. «Die Wissenschaft wirds richten», heisst der Spruch, der in solchen Situationen gern fällt. Wir zünden eine Kerze an.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger: Filippo Leutenegger

CEO Basler Zeitung Medien, Rolf Bollmann

Chefredaktor, Markus Sommi (mso)

Stv. Chefredaktor, David Thommen (en)

Chefredaktion, Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik, Thomas Wehrli (thw), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung – Michael Bahnerth (mb) – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus, Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Hubert Mooser (hmo)

Basel-Stadt, Raphael Suter (ras), Leitung – Daniel Wahl (wah), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Joël Gernet (gg) – Mischka Hauswirth (hws) – Dominik Heltz (he) – Franziska Laur (ffl) – Denise Muchenberger (dm) – Martin Regenass (mar)

Baselland, Daniel Ballmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bgy) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Wirtschaft, Dieter Bachmann (dba), Leitung – Ruedi Mäder (rm) stv. Leitung – Patrick Griesser (pg) – Rahel Koerfgen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport, Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willimann (dvw)

Kultur, Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (sbj), stv. Leitung – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Inlandkorrespondenten, Seraina Gross (sgr), Westschweiz

Auslandkorrespondenten, Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Patrick Marcolli (map), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile, Thomas Waldmann (tw)

Kolumnisten, Ruedi Arnold – Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Hans-Peter Hammel (minu) – Hüsnü Haydaroglu – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Meizi – Linus Reichlin – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten, Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Sarah Kuhn (sku) Mobil/Reisen/essen & Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Kuhn (sku)

Beilagen/Projekte, Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion, Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Blangnetti (cbl) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Christian Horisberger (ch) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Sarah Kuhn (sku) – Marko Lehtinen (ml) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung, Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Holger Böhler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion, Melody Gygax, Leitung – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Port

Korrektur, Lesley Paganetti (Teamlleitung) – Rosmarie Ujak (Teamlleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung, Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv, Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion, Aeschenschplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vornamenname@baz.ch

Büro Liestal, Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal, Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland, Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag, Sabine Galindo

Leiter Werbekampt, Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst, Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise, Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.–, (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz, Aeschenschplatz 7, Postfach 459, 4010 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate, Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations/Technische Koordination, Reto Kyburz

Annoncenpreis, Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck, DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien, Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG

Geschützte Marken, Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche

Baslerfab